

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 37

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70.
halbjährlich Fr. 4.— Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion:

Dr. V. von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Eucharistie und Seelsorge. — Persönliche Eindrücke von Konnersreuth. — Der 66. Katholikentag Deutschlands in Dortmund. — V. Aargauischer Katholikentag und die 9. Jahrhundertfeier des Benediktinerstiftes Muri. — Das Bettagsmandat 1927. — Kirchen - Chronik.

Eucharistie und Seelsorge.

Konferenz von Prof. Dr. Beck, Freiburg, am Eucharistischen Kongress in Einsiedeln.

(Schluss.)

II. Die hl. Eucharistie das Opfer.

In der Dogmatik und Liturgik sind wir belehrt worden, dass das Opfer schon naturgesetzlich der höchste und markanteste Akt der Virtus religionis, der Tugend der Gottesverehrung ist, weil im Opfer die Gesinnung der Anbetung und der Sühne für die Sünden am klarsten zum Ausdruck kommt. Darum kann auch die vollkommene Religion des Welterlösers Jesus Christus des Opfers nicht entbehren, sondern der alles belebende Mittelpunkt ihrer Liturgie muss das Opfer sein. — Aber das Opfer ist nicht nur der markanteste Akt der Religion, sondern es ist auch der notwendigste, absolut unentbehrliche Akt der gemeinsamen, der sozialen Religionsbetätigung. Eine Kultusgemeinschaft, die kein Opfer hat, wie z. B. der Protestantismus, ist gar keine Religion; sie ist nur ein Fragment, ein Splitter der einstigen, jetzt verlassenen Religion. Den Juden sagte Malachias, indem er ihnen namens des Herrn der Heerscharen die Verwerfung und den Ersatz ihres alttestamentlichen Kultus ankündete: „Ich habe an euch kein Wohlgefallen mehr, und ich nehme kein Opfer mehr an von eurer Hand.“ (Mal. 3.) Und Oseas schildert den trostlosen, — gegenwärtigen — Zustand des Judenvolkes in der Zerstreuung nach der Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Volksstaates, und als das klarste Kennzeichen der Gottverlassenheit hebt er den Mangel des Opfers hervor: „Viele Tage werden die Kinder Israels sitzen ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Priestertum und ohne Heiligtum.“ (Os. 2.) Wo kein Opfer, da ist keine wahre, wirkliche Religion.

Wie aber könnten wir Gott dem Herrn genug danken dafür, dass bei uns, in der katholischen Kirche „vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange dem Namen Gottes geopfert und das reine Speiseopfer dargebracht wird.“ (Mal. 3.) Wie könnten wir genug dafür danken, dass Christus das eine, blutige Opfer des Kreuzes tagtäglich

in unblutiger Form erneuert zum Andenken an sein bitteres Leiden und an seinen blutigen Opfertod!

Von der hl. Messe, vom eucharistischen Opferaltare aber muss der Opfergedanke und die Opfergesinnung in die Seelsorge strömen. In der altchristlichen Zeit brachten die Gläubigen zu jeder Messfeier ihre Oblationen zum Altare; aus diesen Opfergaben der Gläubigen wurden dann Brot und Wein zum Vollzuge des eucharistischen Opfers ausgesondert. So flossen die persönlichen, subjektiven Opfer des gläubigen Volkes (haec dona, haec munera) mit dem Opfer der Eucharistie zu einer grossen Opfertat Jesu Christi des Hauptes und der Glieder seines mystischen Leibes zusammen (et de munere temporali fiat nobis remedium sempiternum). — Auch heute noch und allezeit sollen das Opfer des Altares und die persönlichen Opfer der Gläubigen sich verbinden zur einheitlichen Huldigung an Gott den Dreieinigen; daher das Gebet, womit die Darbringung von Brot und Wein im Offertorium abschliesst: „In spiritu humilitatis et in animo contrito suscipiamur a te, Domine, et sic fiat sacrificium nostrum in conspectu tuo hodie, ut placeat tibi, Domine Deus.“

Es liegt somit im Opfercharakter der Eucharistie für Priester und Volk und für das ganze Werk der Seelsorge der stete Antrieb zum Opferbringen. — Im Namen Christi und der Kirche bringst du, Seelsorger, täglich das eucharistische Opfer dar, das Opfer des Leibes und Blutes Christi in der Brotes- und Weinesgestalt. Damit sagst du dir selbst jeden Morgen: Christus opfert sich tagtäglich für mich durch meine Hand — also muss auch ich tagtäglich mich für Christus opfern. Priesterleben — Opferleben. Meine Seelsorge ist genau so viel wert, als sie von mir Opfer fordert, und als ich diese Opfer freudig bringe: Opfer an Zeit, Geld, Gesundheit — Ertragung der Verdriesslichkeiten, Widerstände, Verfolgungen, des Undankes, der Verleumdung, des Hohnes und Spottes, und wie die Kreuze alle heissen mögen. Die täglichen persönlichen Opfer machen die Seelsorge fruchtbar und segensreich. Darum schöpfen wir im täglichen Opfer des Altares jederzeit neue Kraft und Freude zum Opferbringen.

In dem soeben erschienenen Buche „Le Christ dans la banlieue“ schildert der Verfasser P. Lhande das mit unsäglichen Entbehrungen, täglichen Verfolgungen, Angriffen und Leiden aller Art förmlich gesättigte Leben der Seelsorge, welchem die heldenmütigen jungen Priester sich weihen, die es übernommen haben, dem fahrenden bolschewistischen Vagabundenvolke in dem Barackengewimmel an

der Peripherie der Stadt Paris die katholische Religion, ihren Glauben und ihre Gnadenmittel zu bringen. Ergreifende Szenen ereignen sich da tagtäglich. Ein junger Abbé z. B. hatte schon seit zwei Jahren mit verzehrendem Opfersinne gewirkt. Als er eines Tages durch das Barackengewimmel schritt, um einen Kranken zu besuchen, da machten sich junge Taugenichtse plötzlich das Vergnügen, hinter einer der Baracken hervor ihn mit einem Steinhagel zu überschütten. Ein faustgrosser Stein flog ihm mitten ins Gesicht, so dass er hinfiel und blutüberströmt auf dem Boden lag. Aber plötzlich sprang er auf, hielt den blutbefleckten Stein hoch empor und rief jubelnd aus: „Gott sei gelobt; jetzt geht es vorwärts! Dieser Stein wird der Grundstein zum Bau meiner Kirche sein!“ In zwei Jahren hatte er die Kirche gebaut und den blutigen Stein ins Fundament eingemauert. Dieses Beispiel beleuchtet den Satz: Meine Seelsorge ist gerade so viel wert, als sie von mir Opfer fordert. Zu diesen persönlichen Opfern aber schöpfe ich die Kraft aus dem täglichen Opfer der Eucharistie.

Die Opferpredigt, die uns Jesus täglich am Altare hält, sollen wir dann als Seelsorger unserem Volke zum Verständnis bringen. Sagen wir bei jeder passenden Gelegenheit den Gläubigen: Unsere Religion ist die Religion des Opfers. Denn ihr Zentrum und Lebensquell ist das Opfer Christi am Kreuze, das sich täglich erneuert im Opfer des Altars. Nur der ist im vollen Sinne katholisch, der Christi tägliches Opfer mit seinen persönlichen Opfern erwidert und diese persönlichen Opfer mit dem Opfer Christi unseres Hauptes vereinigt.

Opfer bringen sollen daher alle, die Christen aller Stände und aller Lebensalter, die Frauen und die Männer. Die Kinder sollen sich durch das tägliche Opfer des Gehorsams, des Fleisses, der Bescheidenheit, der Dienstfertigkeit für die häufige Kommunion dankbar erweisen. Die frommen Seelen, die täglich kommunizieren, haben zwar schon einen sehr grossen Gewinn, indem sie durch die Gnadenkraft der Religion den Gnadenstand bewahren. Aber sie sollen sich damit nicht begnügen, sondern sollen bedenken, was Père Berthier M. S. (*Le Prêtre dans le ministère de la Prédication*, vol. I n. 2499) bemerkt: Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn jemand trotz der täglichen Kommunion nicht besser wird, sondern immer in den gleichen Fehlern und üblen Gewohnheiten verharrt. Diesen frommen Seelen — aber auch den Christen und Christinnen im allgemeinen — sollen wir unermüdlich, immer und immer wieder die Erkenntnis beibringen: Durch die Kommunion hast du eine gewaltige Gnadenkraft gewonnen; du darfst diese Gnadenkraft nicht, wie der faule Knecht das Talent, vergraben, sondern du sollst sie verwerten, indem du Opfer bringst, Opfer der Ueberwindung, der Geduld, der Nächstenliebe, der Beherrschung der Zunge, der Berufstreue. . . .

So ist das eucharistische Opfer das wirksame Heilmittel gegen die Selbstsucht, den Egoismus der Gegenwart. Der Egoist sagt: Nichts für Gott, nichts für die Mitmenschen; alles für mich, für meinen persönlichen Vorteil! Die opferfreudige Seele sagt: Nichts für mich; alles, mein ganzes Leben und Arbeiten für Gott und für das zeitliche und ewige Wohl meiner Mitmenschen! — Heute ist zum Egoismus der Kapitalgrössen der persönliche Egoismus

und der Klassenegoismus des Proletariates getreten; er bedroht die ganze Kultur mit Tod und Verderben. Da kann weder die weichliche Philanthropie, noch der hochmütige „Solidarismus“ (nach Léon Bourgeois) die Rettung bringen, sondern einzig die wahre christliche Caritas, die aus dem täglichen Opfer des Altars die Stärke gewinnt zum Opfer des Lebens im Dienste der Kranken, der Armen, der Verlassenen, insbesondere der verwahten Jugend.

Wer liebt, der opfert. Nur die wahre, feurige Opferliebe, die Jesus täglich auf dem Opferaltare der hl. Eucharistie betätigt, kann im christlichen Herzen die nie ermüdende, werktätige Nächstenliebe entzünden und in der Glut erhalten.

Nehmen wir alle, hochw. Herren Confratres, vom Eucharistischen Kongresse den Entschluss mit uns in das seelsorgliche Wirken: *Mihi vivere Christus est — et mori lucrum.*

„Christus ist mein Leben“ — Christus in der Eucharistie. Aus diesem Lebensquell will ich schöpfen die Kraft, um selber auszuharren im Gnadenstande und in der Freudigkeit des seelsorglichen Arbeitens und Kämpfens.

„Christus ist mein Leben“. — Zur Eucharistie, zum Quell des übernatürlichen Lebens will ich hinführen die Jugend und das Volk, die Gesunden und die Kranken. Hier sollen sie alle „mit Freuden schöpfen aus den Quellen des Erlösers“ — schöpfen die Kraft des Opfers — zum Siege über die Selbstsucht der Gegenwart. — So soll unser Leben im Dienste der Eucharistie und in der Kraft der Eucharistie sich verzehren. Es soll ein wahres Opferleben sein, an dessen Schlusse wir dann sagen können: Christus war mein Leben — darum ist jetzt „Sterben mein Gewinn“.

Persönliche Eindrücke von Konnersreuth

von Prälat J o s. M e s s m e r, Redaktor, Wagen (St. G.).

(Schluss.)

Vierter Erklärungsversuch: Autosuggestion, das heisst Erklärung der Vorfälle durch Konzentrierung der Einbildungskraft auf ein engbegrenztes Gebiet von Vorstellungen. Man nimmt an, dass ein Mensch durch lebhaftere Einbildung einer inneren Krankheit diesen pathologischen Zustand wirklich hervorrufen kann. Derartige Fälle sind möglich und schon oft vorgekommen, wenigstens insofern, dass dann die betreffende suggestiv veranlagte Person sterbenskrank dazulegen. Nachdem dann aber die ganze Umgebung des hysterisch kranken Menschen auf die mehr oder weniger grosse Selbsttäuschung nicht mehr einging, liess die Autosuggestion nach, die Rolle war ausgespielt und die Person konnte oft schon des andern Tages aufstehen, umhergehen und war „genesen“. Weil solche Fälle im Pastoralleben sehr oft sich wiederholen und viel Unheil anrichten, erlaube mir der geehrte Leser zwei Erlebnisse dieser Art anzuführen. Eine weibliche Person lag jahrelang im Bett; organische Leiden wurden keine konstatiert, aber sie fühlte sich innerlich ganz krank; in pathologischer Weise gefiel sie sich in der Duldungsrolle, um das geschäftige Mitleiden anderer auf sich zu lenken. Sie veranlasste den Seelsorger, ihr alle Tage die hl. Kommunion ans Krankenbett zu bringen, obwohl der Priester einen sehr weiten Weg zurückzulegen hatte. Nun trat nach Jahren eine Aenderung in der Seelsorge

ein; der nachfolgende Pfarrherr, mit psychologischen Kenntnissen ausgerüstet, untersuchte die Angelegenheit und sprach eines Tages liebevoll, aber energisch: „Fräulein, Sie sind gesund, stehen Sie nur auf, kommen Sie morgen in unsere Kirche und empfangen Sie dort die hl. Kommunion!“ Als die Kranke sich durchschaut fühlte, war ihre Rolle ausgespielt; sie stand auf, ging zur Kirche und sehr bald regelmässig an ihre Arbeit! Ein zweites Erlebnis. Eine gebildete Persönlichkeit verschlang Tag und Nacht trotz ernsthafter Abmahnungen religiöse Bücher; bald fühlte sie sich sterbenskrank, lag lange Monate zu Bett. Alles, was sie an schönen religiösen Gedanken intensiv gelesen, stieg aus dem Unterbewusstsein auf; sie konnte lange Abhandlungen niederschreiben oder sich in langen frommen Gedankenäusserungen ergehen; sie verfasste Gebete, die in weiteste Fernen zum Abbeten versandt wurden, man gewährte frommen Personen mit Auswahl Audienzen, sie spielte in religiösen Kreisen eine grosse Rolle. Die Tochter wurde an Heilstätten geleitet, aber überall, wo man die hysterische Grundlage des Zustandes erkannte und dementsprechende Behandlung eintreten liess, litt sie es nicht mehr; sie verliess schleunigst Arzt und Krankenpflege. Oft erlitt die Kranke Erstickungsanfälle, endlich schien die Sterbestunde gekommen; die Eltern standen am Sterbelager. Nochmals wurde der Arzt konsultiert. Dieser untersuchte genau und gewissenhaft, endlich erklärte er sanft, aber doch entschieden: „Fräulein, Sie sind gesund, alle Organe sind unverletzt; Sie können noch Jahre lang auf dem Krankenlager daliegen, aber sterben werden Sie nicht!“ Dieses offene Diktum des Arztes öffnete allseits die Augen; man nahm die Kranke aus dem Bette, ging mit ihr das Zimmer auf und ab und des andern Tags empfing die „Sterbende“ in Gesundheit, wenn auch noch geschwächt, weil die Organe lange Zeit ausser Funktion gesetzt waren, die hl. Kommunion in der Pfarrkirche. Hier gilt, was Dr. Jos. Zahn in seinem nicht genug zu empfehlenden Werke: „Einführung in die christliche Mystik“ so schön sagt: Dies muss noch Erwähnung finden, dass mitunter Seelen, die scheinbar auf der Bahn des beschaulichen Gebetes gute Fortschritte gemacht, dennoch in Wahrheit so wenig herangereift sind, dass sie gelegentlich Kindern gleich, die zum Zeitvertreib weinen, aus dem Klagen ein Geschäft machen und in mehr oder minder unbewusster oder auch in mehr oder minder krankhafter Weise sich selber wohlgefallen in der Dulderrolle und dass sie dieser törichten Passion, besonders, wenn das geschäftige Mitleid anderer ihnen sich zuwendet, den ganzen Ernst des sittlich-religiösen Fortschrittes zum Opfer bringen. Hier mit kluger Festigkeit allmählich Heilung zu bringen, ist, wenn es überhaupt gelingt, eine dornenvolle Aufgabe. Aber unternommen muss sie werden. Denn diese Selbstqual aus Selbstsucht ist nirgends so verderblich wie im geistlichen Leben. Das echte Dulden aber ist jenes der Selbstzucht, das seine einfache Probe hat in der Ueberwindung des Eigensinnes, in der Geduld und Friedfertigkeit, in der Pflege der pflichtgemässen Arbeit, gleichzeitig aber in der Willigkeit, dem göttlichen Rufe zu folgen, mag er auch zum Oelberg oder zum Kalvaria führen.

Die Autosuggestion spielt eine sehr grosse Rolle im menschlichen Leben und ist wohl die schwierigste Angelegenheit im gesamten Fragenkomplex des Falles

Konnorsreuth. Wenn wir aber alle wissenschaftlichen Ergebnisse zusammenfassen, darf man konstatieren: Auch durch lebhafteste Vorstellung der Wundmale Christi entsprechende Wunden und Blutergüsse am Leibe hervorzu- bringen, ist eine willkürliche und durch Tatsachen nicht zu beweisende Annahme. Bei vielen Fällen der Stigmatisation war überhaupt eine intensive Vorstellung der Wundmale gar nicht vorangegangen. In der Geschichte der Heiligen sind nicht wenig Männer und Frauen bekannt, welche zum Leiden Christi und zumal zu seinen Wundmalen eine vorzügliche Andacht hegten und auch durch Verzückungen und andere ausserordentliche Gaben ausgezeichnet waren, die aber gleichwohl die Stigmatisation nie erlangt haben. Als z. B. die Katholiken Nord- englands sich 1536 gegen ihren kirchenräuberischen König zu einer bewaffneten Demonstration erhoben, spielte das Bild der fünf Wunden Christi dabei eine hervorragende Rolle und wurde auf dem Hauptbanner der Heerhaufen vorangetragen. An religiöser Erregung und fieberhafter Tätigkeit der Einbildungskraft fehlte es nicht in den Reihen der Pilger: aber auch unter so äusserst günstigen Verhältnissen für die Autosuggestion wird kein einziger Fall von Stigmatisation berichtet.

Eine letzte Erklärung liegt in dem Wort *Hysterie*. Die Gelehrten sind über das Wesen der Hysterie nicht einig; soweit der Ausdruck vom Volk und den meisten Gebildeten gebraucht wird, ist damit etwas der Frau „Ab- trágliches“ gemeint. Hysterische Persönlichkeiten wollen immer eine Rolle spielen, sie suchen sich interessant zu machen, sie haben geradezu einen Willen zur Krankheit, nicht zum Leben und nicht zur Arbeit. — Theresia Neu- mann ist das gerade Gegenteil von diesen gezeichneten Charakterzügen einer hysterischen Persönlichkeit. Ihre Schlichtheit, Kindlichkeit, ihre Entschiedenheit gegen alles Auffällige, Theatralische lassen nicht einmal den Gedan- ken der Hysterie bei diesem einfachen Landkinde aufkom- men. Und setzen wir den Fall, das Karfreitagskind wäre dieser Krankheit verfallen und zwar in höchstem Masse verfallen, so wäre die Stigmatisation doch nicht erklärbar. Wie schreibt über diesen Gegenstand das Kirchenlexikon so treffend: „Die Erscheinungen der Hysterie haben mit denen der Stigmatisation das gemein, dass beide auf einem äusserst dunklen Gebiete liegen, von welchem bis jetzt die Wissenschaft der Medizin fast nichts mit Sicherheit zu sa- gen weiss und wo die Kunst des Arztes nichts vermag. Wenn zwischen dem Zustande einer einzelnen Stigmatisier- ten mit dem eines bestimmten an Hysterie krankenden In- dividuums einmal gewisse Analogien herausgefunden wer- den könnten, so beziehen sich diese auf untergeordnete Nebenerscheinungen. Zwischen der Stigmatisation in der Gesamtheit ihrer Fälle und nach ihren Hauptzügen be- trachtet und der Hysterie nach den bisherigen ärztlichen Beobachtungen und Erfahrungen in ihren charakteristi- schen Merkmalen beurteilt, liegt ein so bedeutender Wor- tes „Hysterie“ auf eine den Aerzten völlig unergründliche Gruppe von Erscheinungen als blosses Wort und leere Ausrede angesehen werden muss.“

Wir kennen die Triumphe des modernen wissenschaft- lichen Menschengestes, wie er die Schranken des Raumes und der Zeit im souveränen Hochfluge überwindet. Wir

sind erstaunt über die gewaltigen Leistungen des Radio, aber trotzdem wird es zur Zeit nicht möglich sein, die Visionen und die blutigen Stigmata als vollendete Tatsachen auf natürliche Weise zu erklären.

Nachdem nun alle von der Wissenschaft angeführten Erklärungsversuche durch Betrug, Krankheit, Hypnose, Hysterie in ihrer Totalität fehlgeschlagen und in den Irrgängen der hysterischen Selbsttäuschung sich verstrickten, besonders aber auch das kräftigste Schlagwort: autosuggestives Einwirken, nicht annähernd befriedigenden Aufschluss im Falle Konnersreuth über die Stigmatisation von Theresia Neumann gegeben, müssen wir uns fragen: Ist nun die geschilderte Stigmatisation eine übernatürliche Tatsache? Das Scheitern aller natürlichen Aufhellungsversuche könnte uns die Uebernatürlichkeit der Vorgänge im Hause Neumann nahe legen, weil nicht einmal die machtvolle Selbstbeeinflussung „eine stigmatische Blutung, geschweige denn die volle Plastik der totalen Stigmatisation auf natürlich psychogenem Wege erzielt worden“. HHr. Theologieprofessor Dr. Wunderle von Würzburg möchte aber doch noch eine natürliche Erklärung, vornehmlich durch eine besondere Art der Selbstbeeinflussung, in den Vordergrund stellen, hauptsächlich in Anlehnung an eine von Dr. Zahn angeführte Stelle aus den mystischen Schriften bei Jan Ruysbroeck († 1381). Weil ich der Ueberzeugung bin, dass keine Möglichkeit der natürlichen Erklärung unversucht gelassen werden darf, fühle ich mich verpflichtet, auch dieser Ansicht hier Raum zu geben, umso mehr, da auch die Stigmen des Padre Pio in Foggia durch die Kirche als auf natürlicher Basis beruhend angesehen worden sind.

Jan von Ruysbroeck kommt in seiner „Zierde der geistlichen Hochzeit“ bei der Behandlung der Frage: „Wie Christus sich selbst für alle im Sakramente des Altares hinterlassen hat“, auf die Stigmatisation zu sprechen. Er wünscht, dass der Mensch beim Empfange der Eucharistie hinschmelze und zerfließe vor Begierde, vor Freude und Wonne; denn er empfängt den und er vereinigt sich mit dem, der der Schönste, der Lieblichste und Minnelichste ist unter allen Menschenkindern. In dieser liebe-glühenden Zuneigung und in diesem Verlangen ist dem Menschen oft grosses Heil widerfahren, manches heimlich verborgene Wunder von Gottes reicher Güte aufgedeckt und offenbart worden. Wenn der Mensch bei diesem Empfang eingedenk ist der Martern und Leiden des kostbaren Leibes Christi, den er empfängt, so überkommt ihn manchmal ein so feuriges Verlangen sich hinzugeben und ein so heftiges Mitleid, dass er begehrt mit Christus an das Kreuz genagelt zu sein und wünscht sein Herzblut zu Ehren Christi zu vergiessen. Und er presst sich in die Wunden und in das geöffnete Herz Christi, seines Erretters. Bei dieser Uebung wurde dem Menschen oft vieles offenbart und ist ihm viel Gutes widerfahren. Diese fühlbare Liebe, die aus dem Mitleiden hervorgeht, und die durch innerliche Betrachtung der Wunden Christi stark erregte Vorstellungskraft können den Menschen so sehr beeinflussen, dass es ihm dünkt, er fühle die Wunden und Verletzungen Christi in seinem Herzen und in all seinen Gliedern. Und sollte wirklich jemand auf irgend eine Weise die Wundmale des Herrn empfangen, so würde es gewiss ein solcher Mensch sein.“

Nach Ruysbroeck wirkt also das ins Herz geprägte Christusleiden beim frommen Gläubigen plastisch von Seele zu Leib. Ein solcher Mensch, d. h. zweifellos ein seelisch ganz von der Leidensbetrachtung ergriffener Mensch, ist nach unserem Mystiker das geeignete Substrat der Stigmatisation. Diese Ergriffenheit wird sicherlich nicht schon als eine ausserordentliche Begnadigung hingestellt. Sie ist im Anschluss an den Kommunionempfang und durch Vermittlung desselben sozusagen auch innerhalb der normalen Breite des frommen, von der „gewöhnlichen“ Gnade getragenen Lebens erreichbar. Und würde sie auch hier den äussersten Grad bezeichnen, von einem echten Wunder wäre dann noch immer nicht die Rede. Das eigene Erfülltsein eines wahrhaft frommen Menschen vom Leiden Christi vermag auf den Leib plastisch zu wirken; es muss aber eine besondere seelische und körperliche Beschaffenheit vorhanden sein — das wäre die natürliche Erklärung der Stigmatisation nach dem Mystiker Jan von Ruysbroeck.

Dieser natürliche, von katholischer theologischer Seite vorgebrachte Aufhellungsversuch ist im Falle Konnersreuth sicherlich beachtenswert; es wird dadurch der kindlichen Frömmigkeit Theresens keinerlei Eintrag getan und andererseits werden auch von seiten Gottes keine ausserordentlichen wunderbaren Eingriffe in Anspruch genommen.

Ueberlassen wir nun das Endurteil ruhig der Autorität der hl. Kirche und ihren sorgsam wachenden Organen. Mag die Tatsache der Stigmatisation in Konnersreuth auf natürliche oder übernatürliche Weise erklärt werden, so sind die Vorgänge meines Erachtens — da ein Betrug total ausgeschlossen — von grösster Bedeutung; sie sind dazu angetan, die Herzen der Gläubigen von Liebe zum Gekreuzigten zu erfüllen und zu entflammen, was auch tatsächlich bei Tausenden und Abertausenden im kleinen Marktflecken zu Konnersreuth geschehen. Es steht ausser Zweifel, dass nicht nur die grossen stigmatisierten Heiligen, wie Franziskus, Katharina, Theresia, sondern auch die Stigmatisierten einer späteren Zeit, Katharina Emmerich, Maria von Moerl u. s. w. einen tiefen Eindruck auf die Gemüter hervorgerufen und in weiten Kreisen zu neuem religiösem Aufschwung mächtig beigetragen haben. Das Leben der wirklich Stigmatisierten, zu denen tatsächlich auch Theresia Neumann gehört, ist eine Kette aussergewöhnlich schwerer Körper- und Seelenleiden; es ist ein Leiden der Sühne und der Genugtuung.

Möge die ganze wichtige Angelegenheit von Konnersreuth zur Ehre Gottes sich klären und auswirken, damit so viele kalte und abgeirrte Herzen unserer Tage in flammender Liebe zu Christus, seiner Kirche und der leidenden Menschheit entbrennen und herrlichste Früchte tragen, die heranreifen fürs ewige Leben!

Schliessen wir diese Artikelserie mit dem wunderschönen Fleh- und Bittruf, den die hl. Kirche am 17. September am Feste der Wundmale des hl. Franziskus von allen Priestern auf dem ganzen Erdenrund verrichten lässt: „Herr Jesus Christus, als die Welt zu erkalten begann, hast Du, um unsere Herzen mit dem Feuer Deiner Liebe zu entflammen, am Leibe des hl. Franziskus die heiligen Wundmale Deines Leidens erneuert: verleihe gnädig, dass wir kraft seiner Verdienste und Fürbitte das Kreuz be-

ständig tragen und würdige Früchte der Busse bringen; der Du lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen!“

Der 66. Katholikentag Deutschlands in Dortmund.

Dortmund, die hervorragende Industriestadt in Westfalen, wurde vom 4.—7. September zu einer eigentlichen Heerschau der Katholiken Deutschlands. Schon früher hat die Schweiz. Kirchenzeitung den machtvollen Aeusserungen katholischen Lebens im deutschen Nachbarlande gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, sind sie doch, wie es soeben in Dortmund der Fall war, kraftvoll in ihrer äussern Form und geistig hochstehend ihrem inneren Gehalte nach, so dass der Vorwurf, als seien die Katholikentage nur „Parade-Aufmarsch“, in Deutschland längst verschwunden ist. Es ist indessen kaum möglich, in unserem kleinen Rahmen ein umfassendes Bild der öffentlichen und geschlossenen Versammlungen zu entwerfen und den gewaltigen Gedankenaustausch, der in dieser dreitägigen Zusammenkunft massgebender Vertreter der deutschen Katholiken stattfand, festzuhalten.

Dortmunds Katholikentag hatte bedeutend grössere Dimensionen als seine Vorläufer, waren doch über 120,000 Teilnehmer auf dem weiten Stadion vor der Stadt anwesend, als der Vertreter des Papstes, Nuntius Pacelli, angesichts dieser Heerscharen das heilige Opfer feierte und der Diözesanbischof Dr. Klein ein erhebendes Wort über das Königtum Christi sprach.

Die an den Festgottesdienst anschliessende konstituierende Versammlung wählte als ersten Präsidenten Ministerpräsident Dr. Stegerwald a. D., den Vorsitzenden des badischen Landtages, Dr. Baumgartner, zum Vizepräsidenten. Zur zweiten Vorsitzenden wurde Freifrau Ministerialrätin v. Gabsattel und zum zweiten Vizepräsidenten Regierungspräsident Ganse erkoren.

Nachdem Fürst Alois von Löwenstein, der Vorsitzende des Zentralkomitees, den Jahresbericht abgelegt hatte, sprach zuerst Reichskanzler Marx in der Versammlung der katholischen Beamten über „die Berechtigung eines engeren Zusammenschlusses der kathol. Beamtenwelt zur Wahrung der religiösen und kulturellen Güter“. Freudig heisst darauf Ministerpräsident Dr. Stegerwald in der ersten öffentlichen Versammlung die hohen geistlichen und weltlichen Würdenträger, die Auslandsgäste, die endlosen Reihen der Anwesenden willkommen. In scharfen Zügen kennzeichnet er die hehren Aufgaben, die dem Katholizismus in der Pazifikation Europas zufallen. Hierauf entbieten der Diözesanbischof Dr. Klein und Nuntius Pacelli der Riesenversammlung ihre Grüsse; letzterer nimmt besonders feinfühlig Bezug auf den grossen sozialen Vorkämpfer, den Mainzer Bischof Wilh. v. Ketteler, der heute noch einen doppelten Ruf aus dem Grabe entsende: die Gegenwartsaufgaben zu lösen in und mit der Kirche und im Geiste der Einigkeit.

P. Cohausk behandelt sodann in tiefgründiger Weise das Thema „Das Weltgeschehen im Lichte des Gottesglaubens“. Prälat Dr. Kaas referiert über „Die Kirche im heutigen Deutschland“, ihre Lage und ihre Aufgabe auf dem Hintergrund der Weimarer Verfassung.

Dortmunds zweiter Tag galt namentlich dem Reichschulgesetz und der Frage der konfessionellen Schule, als deren Vorkämpfer Reichskanzler Marx den staatlichen Standpunkt und Pfarrer Dr. Offenstein die kirchliche Stellung auseinandersetzen. Die konfessionell-katholische Schulbewegung ist eine Forderung der Gewissensfreiheit, des Rechtes der Eltern und der einheitlichen Erziehung. Helle Schlaglichter wirft das Referat von Wolker „über Körperkultur und Gotteskindschaft“ auf den moralischen Stand des deutschen Volkes, und jenes von Schulrat Josef Antz „Katholizismus und Volksbildungsbestrebungen“ auf das Gebiet der Volksbildung. Den Glanzpunkt des Dortmunder Katholikentages bildeten jedenfalls die Ausführungen des österreichischen Reichskanzlers Seipel über „Arbeit und Kapital in christlicher Auffassung“ und diejenigen von Dr. Sonnenschein über „das Feld der Caritas“ und jene vom Gewerkschaftssekretär über „die Rettung der christlichen Familie“.

Der dritte Tag der grossen Katholikenversammlung stand besonders im Zeichen des Volksvereins für das kath. Deutschland, in dessen Generalversammlung Vizepräsident Dr. Baumgartner die Frage entwickelte: „Brauchen wir deutschen Katholiken Staatsgesinnung?“ Reichen Beifall ernteten auch die gründlichen Referate von Universitätsprofessor Lill, München, über „die religiöse Kunst der Gegenwart und das katholische Volk“, sowie von Prälat Dr. Schreiber: „Unsere Sorge für das katholische Auslandsdeutschum“.

Der vierte Tag brachte die mächtige Begeisterung, welche der Katholikentag von Dortmund ausgelöst hatte, zum Ausklingen. Die letzten Referate von Dr. Getzny, Stuttgart, über „die Weihe des nationalen Gedankens“ und von Universitätsprofessor Dr. Beyerle über „die kulturelle Einheit der deutschen Katholiken“, sowie das Antwortschreiben des Reichspräsidenten von Hindenburg an die deutsche Katholikenversammlung liessen nochmals die Flammen der Begeisterung auflodern; allein die Reihen der Teilnehmer hatten sich schon stark gelichtet. Von kindlicher Liebe und Ehrfurcht getragen war auch die Huldigungsadresse, welche der 66. deutsche Katholikentag in Dortmund gleich beim Beginne an Papst Pius XI. richtete, worin die entschiedene Forderung der Freiheit der Kirche und ihres Oberhauptes, sowie die Unabhängigkeit des römischen Stuhles ausgesprochen wurde. In seiner Antwort hob der hl. Vater mit grosser Genugtuung die grosse soziale Arbeit der Dortmunder Katholiken hervor und ermahnt alle zur Einheit in Christus und der Kirche. Aehnliche Ergebenheitsadressen erhielten auch die deutschen Kardinäle, sowie Reichspräsident von Hindenburg. Dr. Stegerwald fasste nun im Schlusswort noch einmal die Richtung gebenden Momente des Katholikentages zusammen: „Der Katholizismus steht vor gewaltigen Aufgaben, gegenüber denen das, was in den letzten Jahren geschafft und geleistet worden, klein ist. Wir sehen die Welt in einem gewaltigen Gärungsprozess vor uns. Die grösste Auseinandersetzung auf geistigem Gebiete zwischen extremem Kapitalismus auf der einen Seite und dem Bolschewismus auf der andern Seite wird, wenn nicht alles trägt, die nächsten Jahre, wenn nicht Jahrzehnte beherrschen. Ob die religiösen Kräfte in diesem Kampfe ausreichen, liegt nicht in letzter Linie an uns selbst.“ F. A.

V. Aargauischer Katholikentag und die 9. Jahrhundertfeier des Benediktinerstiftes Muri.

Die Benediktinerabtei Muri ist seit 86 Jahren aufgehoben; allein der 5. Aargauische Katholikentag an dieser Stätte Jahrhunderte langer benediktinischer Kultur war wie ein Wiedererwachen der Anhänglichkeit und innigen Liebe, die einst ganze Epochen und Generationen mit diesem Zentrum der Bildung und religiöser Gesittung des kathol. Freiamtes verbanden. Es war ein glücklicher Gedanke, den Aargauischen Katholikentag mit der 900jährigen Gedenkfeier der Klostergründung von Muri zu verbinden, denn es ziemt sich gewiss den heutigen Geschlechtern, jener in Dankbarkeit zu gedenken, die ihnen die höchsten Güter der Menschheit bis fast zur Gegenwart hinauf gerettet haben. Katholisch-Aargau hat dies am letzten Sonntag in vorbildlicher Weise getan, sowohl in der kirchlichen, wie in der weltlichen Feier. Beim feierlichen Hochamt in der Klosterkirche sprach Dr. Häfeli, Pfarrer von Würenlos, ein ausgezeichnetes Kanzelwort über die Beweggründe der einstigen Klostergründung und des gegenwärtigen Katholikentages. Der tiefste Beweggrund ist die Arbeit für Gott und die felsenfeste Hoffnung, dafür in Gott ewiges Glück und Leben zu ernten.

Um 10 Uhr eröffnete Fürsprech Dr. Kuchler, Präsident des Organisationskomitees, die Gründungsfeier des Stiftes mit einem klassischen Rückblick auf dessen historische Vergangenheit, die uns heute noch zur Festigkeit und Treue den angestammten katholischen Idealen gegenüber auffordert. C. A. Michel, Stadtpfarrer von Solothurn, hielt die eigentliche Gedenkrede. Da zum Zeichen wehmütvoller Trauer über das angetane Unrecht keine Delegation der Klosterfamilie aus Muri-Gries in Tirol erschienen war, machte sich Stadtpfarrer Michel zum temperamentvollen Interpreten der segensvollen Kulturarbeit der untergegangenen Benediktinerabtei, die sich ein dreifaches schönes Denkmal gesetzt: das gläubig-katholische Freiamt, die Rettung der hohen Bildungsschätze der Antike und das Fortleben dankbarer Liebe im Volke.

Der Nachmittag, welcher der Entfaltung des 5. Aargauischen Katholikentages geweiht war, litt sehr unter der Ungunst der Witterung. Immerhin waren dennoch über 10,000 Personen zusammengeströmt, an ihrer Spitze der hochwürdigste Diözesanbischof Mgr. Dr. Jos. Ambühl, welcher in der Generalversammlung der bis zum letzten Platz angefüllten Klosterkirche über „die hohe Bedeutung der christlichen Familie und die Mittel zu ihrem Schutze“ sprach. Auf ihn folgten die Ansprachen von Pfarrer Hohler, Muri und Pfarrhelfer Schönenberger, Wettingen. In der Männerversammlung gelangten nur Fürsprech Conrad, Baden, Nationalrat Otto Walther, Olten und Landammann Ph. Etter, Zug zum Worte. Das packende Schlusswort mit dem allseitigen Danke hielt Nationalrat Fricker, Laufenburg.

Das Benediktinerstift Muri, dessen Mitglieder vertrieben, ihre segensvolle religiös-soziale Kulturarbeit in Gries und Sarnen fortsetzen, konnte den heutigen Gedenktag nicht mit freudigen Erinnerungen begehen, muss es doch auf das schwere Unrecht zurückblicken, das ihm der Stand Aargau am 13. Januar 1841 durch den Klostersraub zugefügt hat. Es wäre der 11. September ein Anlass gewesen,

dasselbe in irgend einer Weise gutzumachen. Dies wird im Lichte des Ewigkeitsgedankens vielleicht niemand mehr gewünscht haben als die ehemaligen Klosterstürmer selber. Denn wenn es eine ewige Vergeltung gibt, dann tritt sie gewiss hier vor allem in ihre Rechte. F. A.

Das Bettagsmandat 1927.

Die hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe behandeln dieses Jahr in ihrer Bettagsansprache an die Gläubigen der Diözesen die vielgenannte und brennende Frage der „Weltanschauung“. Mit dem modernen Schlagwort „Weltanschauung“ — dem Inbegriff der subjektiven Lebensauffassung — rechtfertigen in der Gegenwart so viele ihre Irrwege. Das Wirrsal der Weltanschauungen kann aber weder in der Absicht des Schöpfers noch auch im Interesse der Weltbewohner liegen. Gott selbst gibt ja auf dem Offenbarungswege die Gesichtspunkte, nach denen der Mensch die Welt zu beurteilen und in ihr zu leben hat. Das ist die katholische Weltanschauung. Sie enthüllt den ganzen Gottesplan und gibt den vernünftigen Geschöpfen die richtige Einstellung nach der religiösen und moralischen Seite hin. Sie fusst auf der tatsächlichen Offenbarung und darum ist sie dem Menschen:

Licht auf dem Lebensweg, welches den Verstand erleuchtet über die höchsten Fragen des Lebens und zeigt, dass Gott der Begründer der Natur und Uebernatur, der Urheber des Glaubens und dessen untrügliche Autorität ist. Die katholische Weltanschauung stützt sich nicht auf vage Resultate menschlicher Forschung. Als herrliches, in sich abgeschlossenes, von Gott uns selbst gegebenes Gut muss sie daher bei uns in Fleisch und Blut übergehen; nach ihr hat sich das persönliche, das Familien- und Volksleben zu richten. Sie, den falschen Weltanschauungen gegenüber, zu vertreten, ist Ehrenpflicht jedes katholischen Christen.

Nur die katholische Lebensauffassung gibt sodann Kraft für den Lebenskampf, der zwischen Gott und Satan, zwischen Gut und Böses dahinvogt. Nach unserer Wahl und unserer Stellung in diesem Kampf richtet sich das ewige Los. Den Geist der Verführung auf dem Gebiet der Mode, der Kunst, der Lektüre, des Kinos, der Sportanlässe zurückzudrängen, ist eine unserer hehren Aufgaben.

Indessen nicht bloss Abwehr gegen Sünde, Unsittlichkeit und Unglauben will die katholische Weltanschauung sein, sondern sie erstrebt ebenso sehr den Tugendaufbau in den Seelen durch Gebet, Opfer und Sakramente.

Halten wir sie im Leben nach innen wie nach aussen hoch, dann ist sie schliesslich die Trostspenderin bei unserem Lebensende. Vor die Todespforte muss einmal jede Lebensanschauung hintreten. Der Tod aber ist bitter für den Gerechten, noch bitterer für den Sünder. Keine hohle Phrase nimmt dem Tod den Stachel. Im Tode reichen sich Diesseits und Jenseits die Hand. Darum verwirft die katholische Weltanschauung die Kremation und das Grabdenkmal ohne Kreuz. Sie zeigt dem Sterbenden Ewigkeitshoffnungen und unvergängliches Glück, verklärt den Lebensabend des standhaften Gerechten wie des bekehrten Sünders.

Getragen von diesen erhabenen Gedanken, ist das diesjährige Bettagsmandat der hochwürdigsten Bischöfe ein ernstes Hirtenwort an Gläubige und Ungläubige, die ewigen Werte der katholischen Weltanschauung zu schätzen und zu ergreifen.

F. A.

Kirchen-Chronik.

Kt. Zürich. Sonntag, den 11. Sept. hat Dr. Georgius von Grüneck, Bischof von Chur, die neue Pfarrkirche von Dietikon geweiht. Der Bau, im Barockstil gehalten, ist ein vorzügliches Werk des Architekten Gaudy von Rorschach. Die neue vornehm ausgestattete Kirche ist eine Zierde des Dorfes, ein ragendes Wahrzeichen der Glaubenstreue und der Opferfreudigkeit der Katholiken von Dietikon, wozu wir den um das ganze Werk hochverdienten Pfarrer und Kammerer H. Camenzind nur beglückwünschen können.

Kt. Freiburg. Unter Führung und Begleitung des hochwürdigsten Bischof Bacciarini unternahmen 480 Tes-

siner Pilger eine Wallfahrt zum Grabe des hl. Kanisius nach Freiburg. Bei ihrer Ankunft am 6. September wurden sie durch Mgr. Besson begrüsst. Die Tessiner haben diese Wallfahrt mit jener zu U. L. Frau nach Lourdes verbunden und wollten, nachdem sie in Mailand zum hl. Karl Borromäus und in Lourdes zur lieben Gottesmutter für ihre engere Heimat und für ihr gemeinsames Vaterland gebetet hatten, es nicht unterlassen, auch dem hl. Petrus Kanisius ihre hohe Verehrung zu bezeugen.

Der bayrische Episkopat zum Falle von Konnersreuth. Die Freisinger Bischofskonferenz vom 9. September erlässt zu den Vorgängen von Konnersreuth folgende Kundgebung: „Die Bischöfe Bayerns auf der Konferenz in Freising sprechen hiemit die dringlichste Mahnung aus, über die Vorgänge in Konnersreuth nicht abschliessend zu urteilen, bis die kirchliche Autorität selbst entschieden hat und deshalb alle Besuche dort zu unterlassen, wie der zuständige Bischof von Anfang an davor gewarnt hat.“

F. A.

Auf neuen Wegen!

Der

„Christliche Hauskalender“

dessen neuer Jahrgang 1928 soeben erschienen ist, hat bisher der Unterhaltung, der religiösen und heimatkundlichen Belehrung des Volkes gedient. Er wird auch weiterhin diesen Dienst leisten. Als

besondere Aufgabe

setzt er sich jedoch fortan zum Ziel:

den Abwehrkampf gegen die grossen Volksschäden unserer Zeit.

Nicht trockene langweilige Abhandlungen, sondern lebendige packende Artikel, zuweilen in Form von von fesselnden Erzählungen, die einfachem Volke verstanden werden, sollen dazu dienen. Daneben sollen freilich tendenzfreie Artikel nicht fehlen, damit nicht der Geruch des Doktorgütterli die Patienten schon zum voraus abschrecke.

Im neuen Jahrgang findet sich ein prächtiger Artikel von Dr. J. B. über

Kindersegen und Völkerglück

ferner eine Erzählung von Ilse Wey, welche die Dienstbotenfrage berührt, eine Geschichte, die die Schnapspest beleuchtet.

Wir werden uns bemühen, den Kalender im geschilderten Sinne immer mehr auszubauen. Herr Redaktor Auf der Maur hat die Leitung der Redaktion übernommen.

Wir bitten aber auch um die Mitarbeit des hochwürdigen Klerus. Helfen Sie zur Ausgestaltung und ganz besonders zur Verbreitung des Kalenders unter dem Volke mit.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Haushälterin

gesetzten Alters, **sucht Stelle** in Pfarrhaus. Antritt anfangs Okt.. Nähere Auskunft erteilt **Pfarramt Breitenbach.**

Tabernakel

in fertiger, sicherer und feiner Ausführung (von mir neu eingeführt)

ebenso

Kelchschränke und **Opferkasten**

liefert in bekannt bester Arbeit

Johann Meyer
Kassenfabrikant
in **LUZERN.**

54 Zürichstrasse 54

Messwein

sowie in- und ausländische **Tisch- u. Flaschenweine** empfehlen in anerkannt guter Qual.

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Messwein

Fuchs - Weiss & Co., Zug
beidigt.

Messweine

sowie **Tisch- und Spezialitäten** in Tirolerweinen empfehlen

P. & J. GÄCHTER
Weinhandlung z. Felsenburg
Altstätten, Rheintal

Beidigte Messweinelieferanten.
Telefon Nr. 62. Telegramm-Adresse Felsenburg

Kurer, Schaedler & Cie.

in WIL (Kanton St. Gallen)

Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfahnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchentepiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN

Offerten und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten.



Fraefel & Co.

St. Gallen

Gegründet 1883



Paramente und Fahnen

Spitzen — Teppiche — Statuen u. s. w.

Kirchl. Gefässe und Geräte

Kunstgerechte Reparaturen

F. Wanner, Masschneiderei

Telephon 48 Immensee Hohle Gasse

Spezialität: **Priesterkleider**

Soutanen in den verschiedenen Schnittarten, Soutanellen und Gehrockanzüge, Douillettes und Mäntel
Collare — Cingulum — Birette

Grosse Auswahl in nur farbächten Tuchen.

Verlangen Sie bemusterte Offerten.



Der gute Film
bricht sich Bahn
im Dienste der
kathol. Vereine

Religiös gesinnte Töchter, die sich der Kranken-,
Mütter- und Kinder-Pflege widmen wollen, finden
jederzeit Aufnahme im

St. Anna-Verein

Kirchlich approb. kath. Pflegeverein im Sinne von
Can. 707 des C. J. c.

Von Sr. Heiligkeit Papst Pius X. gesegnet und von
den schweiz. Bischöfen aufs wärmste empfohlen.

Die Hochw. Herren Geistlichen wollen gefälligst die
Statuten, Aufnahme-Bedingungen u. s. w. sich zusenden
lassen vom Mutterhause

Sanatorium St. Anna Luzern.

ADOLF BICK

Altbekannte Werkstätte für

Kirchliche Goldschmiedekunst

Gegr. 1840 WIL ST. GALLEN

empfiehlt sich für

Neuerstellung, Reparatur, Feuervergoldung etc.

Zeugnisse erster kirchlicher Kunstautoritäten.

EINSIEDELN HOTEL STORCHEN

Es empfiehlt sich dem hochw. Klerus

Der Besitzer Dr. F. BÖLSTERLI-FREI



Marmon und Blank

Kirchliche Kunst-Werkstätten

Wil (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — Altäre, Kanzeln, Statuen Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Prinizkreuze, Betstühle etc. — Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären, Statuen und Gemälden. — Einbau diebesicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen u. Renovationen. Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen! Ausführung der Arbeiten in unserer eigenen Werkstätten.

Theaterkostüme FRANZ JÆGER, St. Gallen

Anerkannt — Gut — Billig

Verleih-Institut I. Ranges

Telephon 936

Christenlehr-Kontrolltäfelchen
empfehlen

Räber & Cie., Luzern.